Nr. 149. — 1857.

Kölnische Zeitung.

Samstag, 30. Mai.

Verantwortl. Redacteur: Heinrich Kruse in Köln.
Verleger: Jos. DuMont in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg, Breitestraße 76, 78.

Präm.-Preis: in Köln 2 Thlr., in Preußen 2½ Thlr., im übrigen Deutschland 2¾ Thlr. jährlich.
Ins.-Gebühr: 2 Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Uebersicht.

Der Feldzug gegen die Kabylen.

Deutschland. Berlin (Amtliches; England und Preußen; Minister v. d. Heydt; Politzei-Conferenz; Consulate; Graf Wesselode; Reise des Kaisers von Rußland; Nuenburg; Marquis Moustier; die Donau-Fürstenthümer). Aus der Provinz Brandenburg (Vermehrung der Pioniere). Heidenburg (neue Viehseuche). Köln (der rheinische Dom-Verein). Bonn (Prof. Baumert). Darmstadt (Rhein-Regulirung). Aus Mitteldeutschland (österreichische Depesche). Gotha (die Union). Hannover (die kirchlichen Reibungen; Gebeitstogefe ec). Marburg (Universität). Rostock (Begnadigung). Frankfurt (die Bundes-Versammlung). Wien (die Amnestie; Montenegro; die Kaiserreise in Ungarn; Staats-Eisenbahn-Gesellschaft; Lemberg-Czernowitz-Jassy-Bahn).

Schweiz. Bern (Freiburg).

Italien. Verona (Modestie).

Belgien. Brüssel (Kammer-Verhandlungen; Unordnungen).

Frankreich. Paris (Großfürst Konstantin in Brest; eine Tagesordnung des Senats; die transatlantischen Dampfer; H. v. Tocqot; die Donau-Fürstenthümer; Wahlen; Hr. Thiers; Mexiko; der gesetzgebende Körper; Spanien und China; Hyde de Neuville †; die Herzogin von Ragusa †).

Spanien. Madrid (Serrano's Rede zur Ursöhnung; Calonge's Muth-Ausbruch; Narvaez' Entgegnung; das Antillen-Geschwader; Narvaez in der Abgeordneten-Kammer).

Großbritannien. London (Großfürst Konstantin; das Ehescheidungs-Gesetz; der Mäßigkeits-Apostel Dow; der Earl von Oxford; das Derby-Rennen).

Türkei. Konstantinopel (französische Note).

America. New-York (Walker; die Mormonen; Mexico).

Asien. (Baron Gros als Amboßdrbeur; neueste Aufschlüsse über die Bevölkerung des himmlischen Reiches; Nachrichten aus Hongkong.)

Rechtliches. (Eisenbahn-Waarentransport — Verluste und Schäden — Normalsätze — Spediteure.)

Vermischte, Locals, Handels- ꝛc. Nachrichten.

Der Feldzug gegen die Kabylen.

X **Köln**, 29. Mai.

Um einen schwächeren Nachbar mit Krieg zu überziehen, sind die Gründe wohlfeil wie Brombeeren, zumal wenn dieser nicht einmal in die Assecuranz-Gesellschaft des europäischen Staaten-Systems aufgenommen wurde. So glücklich wie Belgien und die Schweiz sind die armen Kabylen nicht, und deßhalb werden die Männer des Dschurdschura sich nach fünfundzwanzigjährigem Sträuben und Wehren jetzt wohl eben so, wie ihren Stammgenossen bereits vor geraumer Zeit geschah, in den Schooß der Alles gleich und glücklich machenden „großen Nation" versammeln lassen müssen. Maschall Randon rückt heran mit Heeresmacht, und in einer pranthaften, doch weder gut geschriebenen noch sollo begründeten Kundgebung hat er ihnen angekündigt, daß ihr Stündlein gekommen sei, wo Frankreich „will, daß die Gewalt von ihm ausgehe". Die Franzosen lieben pennfreiche Proclamationen, im Uebrigen machen sie es aber genau wie die Briten den Boers am Cap und den Chund im Vindhya-Gebirge, wie die Russen den Tscherkessen und Tschetschenzen im Kaukasus und den Chinesen am Amur, wie die Yankees von Rothhäuten und Creolen in Central-Amerika, nur daß diese ohne Sang und Klang einverleiben, was ihrer Klinge sich nicht zu erwehren weiß. Doch freilich, die pariser Presse ist aufrichtiger, als der General-Gouverneur, der die Sache meint das Journal des Debats, „das nach der Einbildung mancher Leute ein fernes Fabelland, liegt Algier näher, als man gewöhnlich glaubt; vom Exercierplatze dieser Stadt erblickt man den Col von Tischa, das Defilé, das Thurtilt in diese Gegend gewährt; man gewahrt deutlich die Berge der Titsika und ihrer Nachbarn, der Khalsun, und weiterhin entdeckt man das majestätische Massengebirge des Dschurdschura, dessen Gipfel acht volle Monate mit Schnee bedeckt sind." Und umgekehrt, als es den Franzosen bei den letzten Kabylen-Zehen gelang, eine beherrschende Stellung zu erreichen, da waren die Soldaten höchlich verwundert, daß so viel Pulver um eine Gegend verpufft werden müsse, von der man Algiers weiße Häuser auf den grünen Hügeln der Reize nicht mehr zu zählen im Stande sei. „Ein solcher Zustand ist nach zu zählen im Stande sei. „Ein solcher Zustand ist nicht mehr zu ertragen, es ist Zeit, diesem Aufruhrherde ein Ende zu machen!" rufen die Debats aus, und ihr sonst schroffer Gegner, der Constitutionnel, sagt feierlich Amen. Wenn England Algier erobert hätte, soll laut diesem Blatte neulich ein hochgestellter Brite geäußert haben, so würde es mit Kabylien angefangen haben, denn dort seien die besten mit Kabylien angefangen haben, denn dort seien die besten haltendet Geschlecht, und — was allerdings die Hauptsache ist — wer Herr der Gebirge, der sei stets auch Herr der Ebenen!

Also — das Dschurdschura liegt vor der Hand, es hat eine arbeitsame Bevölkerung, herrliche Weizenäcker, Reichthum an gefälltreichen Gestiessen und einen wunderbaren Segen an Metallen: greifen wir zu! meint der Constitutionnel.

Der Kaiser will Algerien zu einer einträglichen Provinz, zur Kornkammer für den weinbauenden Südwesten Frankreichs und zum gewinnreichen Handelsgebiete erheben; dazu bedarf es Ruhe vor den Kabylen, wie vor den Arabern. „Straßen und Forts auf den Anhöhen, das ist alles, was zu Kabyliens Unterwerfung erfordert wird! An dem Tage, wo die Stämme über ihren Häuptern die stete Drohung eines französischen Kosbrechens erblicken, ist ihre Unterwerfung **beseelt**." So das Urtheil der französischen Feldherren, **und deßhalb zielt bei dem jetzigen Feldzuge Alles auf eine rasche Besetzung der Höhen.** Eine stattliche Reiterei soll sich **eilends** der ersten Plateaux bemächtigen und durch **verwahrende** Bewegung im Thale des Sebau die Stämme **verhindern**, ihre Streiter in großen Haufen zu vereinigen. Drei Colonnen setzen sich gleichzeitig in Bewegung: die Divisionen Mac Mahon und Renault von Algerien aus und durch die Division Yussuf unterstützt, die Division Macpiat in der Provinz Constantine. Diese Doppelbewegung ist darauf berechnet, die Kampfgenossenschaften des Dschurdschura und des Sebau, die in alten Stammhader verhlendet und voll Mißtrauth sind, jedoch in den Tagen der Noth zusammenhalten pflegen, gleichzeitig in Gefahr zu bringen und dadrch eine Vereinigung ihrer Streitkräfte zu verhindern. Während wie dieses schreiben, ist der erste Streich wohl schon gefallen, der Würfel vielleicht schon gevorfen und das letzte Bollwerk kabylischer Unabhängigkeit gefallen. Vor den Römerzeiten und seit denselben waren die Berbesstämme in Algerien frei; die Ruinen der römischen Straßen und Castelle auf den Höhen beweisen aber, daß die Bezwinger der Welt auch Gebieter im Dschurdschura und am Sebau, wie bis ins Herz der Oasen in dem großen Sandmeere waren. Die Franzosen setzen einen Stolz darein, zu vollbringen, was den Khalifen nicht gelang, obgleich sie über die Meerenge durch die iberische Halbinsel bis nach Tours und Poitiers vordrangen.

Es gibt sieben Kabylien in Algerien. Kabylen wohnen 1. im Trara zwischen Tlemsen und dem Meere, 2. im Dahra zwischen Orleansville und Tenes, 3. im Nacrenseis zwischen Orleansville und Tlarel, 4. im Baber zwischen Setif und Tdjidschelli, 5. im Dschebel Amur bei Laghuat, 6. im Aures und 7. im Dschurdschura, gewöhnlich Groß-Kabylien genannt. Um dieses handelt es sich jetzt; das Loos der sechs anderen Stämme ist bereits früher, theils rascher, theils langsamer, entschieden worden.

Groß-Kabylien wird auf runde 2000 Quadrat-Lieues von General Daumas, dem bedeutendsten der jetzt lebenden Araber- und Kabylen-Kundigen, geschätzt, hat aber nur etwa 190 Einwohner auf der Quadrat-Lieue und somit höchstens 380,000 Einwohner, die in den fruchtbaren Thalgründen sehr dicht, auf den dürren Höhen äußerst spärlich vertheilt sind. Die Hälfte des gesammten Gebietes wird von hartem Gestein und Gestüpp oder rauhen, mit ewigem Schnee bedeckten Bergen eingenommen. Jeder Mannbare trägt sein Gewehr, so daß das Gebirge wohl 40,000 Streiter zusammenbringen könnte; doch fehlte es bisher zu sehr an Kriegskunst und Einmuth. Indeß die Stämme, voran die Beni-Raten, waren drauf und dran, sich mit guten europäischen Waffen in Menge zu versehen und von den Franzosen zu lernen, wie man die Franzosen zu Paaren treiben könne, — ein Zeichen des allmächtigen Fortschrittes der modernen Weltordnung selbst in den fernen Atlas-Schluchten.

Die schwache Seite der Kabylen war von jeher ihre Zerstücktheit. Die Berberstämme reichen von der Cyrenaica und Tripolis bis Marokko, wo sie Amazirghas und Schillucks heißen, wurden aber überall ins Gebirge zurückgetrieben, während die fremden Eroberer des Landes von den Zeiten der Phönicier bis zu denen der Araber die Ebenen überschwemmten. Durch das zerklüftete Gebirgsland, so wie durch den fast allen in die Berge verdrängten Stämmen anhaftenden starren Separatismus mehr und mehr unter sich zerrissen, haben sie zwar überall mannhaften Widerstand geleistet, doch niemals eine Gesammt-That vollbracht.

Von einer herrschenden Kampfgenossenschaft kann also weder in Groß- noch in Klein-Kabylien die Rede sein. Letzteres ist ein Nebenschauder einer Anzahl kleiner Freistaaten, die jedoch alle nach denselben Grundzügen eingerichtet sind. Gleichheit der Rechte, Gleichheit der Wehrfähigkeit überall; eben so allgemeines Stimmrecht zur Wahl der Häuptlinge; nirgends Erbs-Scheifs wie bei den Arabern; hier und da Vereinigung mehrerer Stämme zu einem bleibenden Bündnisse und in Tagen äußerster Noth ein allgemeines Zusammentreten zu Schutz und Trutz, so das Princip! Doch im gewöhnlichen Gange der Dinge liegt oft die eine Hälfte des Dorfes der anderen, die eine Hälfte der Stämme der anderen feindselig gegenüber, und die Furien der Blutrache wählen ihre Opfer zu Hunderten aus; denn jedes Dorf rechtet sich zu sowsetsam wie das andere, und jeder Waffenfähige so Herr seiner selbst wie der Scheik. Auch der Araberstamme hassen einander oft herzhaft; aber sie erkennen den Koran als Geschsbuch an, sie haben ein Gebiets-Ausscheidungsrecht; anders der Landrecht, die Rüstigkeit der Arbeit in Feld, Garten und Haus und jenen Stolz der Persönlichkeit beibehalten, der sich eher erschlagen, als schlagen läßt, während die Araber Stockschläge abschüttteln, wie die Hunde den Regen, und lieber ärmen, was sie nicht gesäet haben, als im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod in Ehren essen. Das Weib des Kabylen erscheint mit unverschleiertem Angesichte, obwohl es dort wie hier gekauft oder bei Verhandlungen großer Zusammenkunft und geringer Gelegenheit geraubt wird. Der Marabut gilt bei dem Kabylen mehr als bei den Beduinen, aber er muß wirklich fromm und sittenrein, in Satzungen und Bräuchen wohl erfahren und ein wirklicher Mann Gottes sein. Der Kriegsdienst ist für alle Pflicht vom 16. bis zum 60. Jahre, und wenn der heimliche Heerd selber angegriffen wird, so kämpfen auch, Gewehre ladend, Oel siedend und Steine schleudernd, die Weiber tapfer mit.

Aus diesen Charakterzügen erhellt erstens, daß das Gebiet der Kabylen für die Unterwerfung und Ruhe der ganzen Provinz äußerst wichtig ist, ferner daß mit diesen tapferen Männern nicht so leicht fertig zu werden ist, daß jedoch, wenn sie einmal für Frankreich und die Civilisation gewonnen sind, ihre Freundschaft und ihre Treue mehr als aller Gehorsam und alle Demuth der Araber werth ist. Romaniker mögen den französischen Waffen fluchen; wenn wir der Civilisation wegen ihnen Sieg wünschen, so sprechen wir zugleich die Hoffnung aus, daß Frankreich seinen Sieg nicht durch Grausamkeit oder durch Bedrückung der Unterworfenen verunglimpfen möge.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, 28. Mai.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Landschafts-Director v. Hagen auf Preußlaff im Kreise Regenwalde, den Rothen Adler-Orden zweiter Classe mit Eichenlaub, und dem Landschaftsmaler Albert v. Meuron aus Neuenburg den Rothen Adler-Orden vierter Classe zu verleihen, und den Kreisrichter Stürz in Altenkirchen zum Kreisgerichtsrath zu ernennen.

Der Staats-Anzeiger enthält einen Allerhöchsten Erlaß vom 2. April 1857, betreffend die Prüfung für den höheren Marine-Intendanturdienst.

Das 25. Stück der Gesetz-Sammlung enthält unter Nr. 4667 das Gesetz über das Münzgewicht, vom 5. Mai 1857, und unter Nr. 4668 Allerhöchsten Erlaß vom 13. Mai 1857, betreffend die Genehmigung des Statuts des Neuen Credit Vereins für die Provinz Posen.

Deutschland.

* **Berlin**, 28. Mai. Die Vossische Ztg. bespricht heute die Verlobung des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit der königlichen Prinzessin Victoria von England. „Wenn auch Familien-Verbindungen regierender Häuser" — sagt sie — „in unseren Tagen, wie die Geschichte klar und oft genug bewiesen, nicht mehr jenen Einfluß auf die Politik der betreffenden Cabinette und Reiche üben, wie früher, so ist doch von solchen Verbindungen auch jetzt noch neben ihrer rein menschlichen Seite ein politisches Moment nicht zu trennen, das ihnen eine erhöhte und für die Gestaltung der politischen Zukunft inhaltschwere Bedeutung verleiht." Zu dieser Auffassung sagt sie dann weiter: „England ist das Land des stetigen Fortschrittes, der gesicherten verfassungsmäßigen Freiheit, der besonneren, aber sicheren Entwicklung der historischen Verhältnisse zu zeitgemäßer Gestaltung, der schärfste Gegensatz gegen continentalen Absolutismus, der sichere Hort bürgerlicher Tugend und Opferfreudigkeit, genährt und gestählt durch ein alte edlen Kräfte anspornendes Selbstregieren, das Land echter Aristokratie voll treuer Hingabe an das Gemeinwohl und frei von selbstsüchtigen Zwecken. Die Verbindung mit einem solchen Lande muß wohl die Hoffnung stärken und nähren, daß auch das Verfassungs- und Verwaltungsleben in Preußen sich in jenem Sinne entwickeln und immer mehr befestigen werde.... England ist das Land des echten Nationalstolzes und der eifersüchtigen Wahrung der besonderen Interessen dieses Landes. Diesen Egoismus, den berechtigsten für eine Nation, mag auch Preußen bei sich pflegen; er ist der sicherste Führer inmitten politischen Fersen und Verwicklungen, der Wegweiser, der auf die Entwicklung nationaler Größe und die stetige Entfaltung echten Ruhmes deutet."

Der Handels-Minister v. d. Heydt hat sich heute früh nach der Provinz Schlesien, zunächst nach Breslau, begeben.

Der Herr Minister gedenkt am Samstag zurückzukehren.

Der Polizei-Präsident Freiherr v. Zedlitz ist gestern nach Schlesien abgereist und wird sich von dort in den ersten Tagen des Juni nach Wien begeben, um am 7. k. M. der General-Polizei-Conferenz beizuwohnen.

Die Preuß. Corresp. schreibt: „Dem Kaufmann Arthur Blank in Elberfeld, welcher der Präsident der Republik Uruguay zum Consul für Rheinland und Westfalen ernannt hat, ist das diesfällige Exequatur ertheilt worden."

Dem „Nord" wird von hier telegraphirt: „Es geht das Gerücht, der Kaiser Alexander werde der Kaiserin-Mutter bis hieher entgegen reisen. Se. Majestät würde über Lübeck eintreffen. Herr Graf v. Nesselrode trifft diesen Abend ein und wird die Rückkehr des Königs hier abwarten, der morgen von Schwerin zurückkommt und ihn zu sehen wünscht."

Der Düsseldorfer Ztg. wird geschrieben: „Nach so eben hier eingegangenen Nachrichten vom kaiserlichen Hofe in Petersburg ist in den Entschließungen des Kaisers mit Hinsicht auf die Reise, welche seine erlauchte Gemahlin nach Deutschland antreten wird, noch keine Aenderung eingetreten. Die Kaiserin ist in Aufstigen zu gebrauchen und bei dieser Gelegenheit ihre hohen Verwandten in Darmstadt zu besuchen, eine Aenderung eingetreten, und wird Höchstderselbe die Kaiserin auf dieser Reise begleiten. Die beiden Majestäten werden, dem Vernehmen nach, ihren Weg über Berlin und Potsdam nehmen, den königlichen Hof mit ihrem Besuche erfreuen. Im Wildbad werden Höchstdieselben aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Kaiserin-Wittwe zusammentreffen."

± **Berlin**, 28. Mai. Die nunmehr wirklich erfolgte Beilegung der neuenburger Angelegenheit hat, obgleich in den letzten Tagen bestimmt erwartet, großen Eindruck gemacht. Sie sehen bestätigt, daß ein unter europäische Garantie gestellter Vertrag zu Stande gekommen ist. Vor einigen Tagen hatte eine pariser Correspondenz in einem deutschen Blatte die Abberufung des Herrn v. Moustier angezeigt und auf die neuenburger Frage zurückführen wollen. Die ganze Nachricht stelle sich bald als unrichtig heraus, und man erfahre auch den Ursprung des Gerüchts. Ein deutscher Staatsmann, der sich für die Schlichtung des Zwistes interessirte soll in Paris geäußert haben, der französische Gesandte in Berlin behandle die Frage mit einiger Kaltheit. Man höre aber bald, daß dies auf einem Mißverständniß beruhe, und es lag für Herrn v. Moustier nahe, darauf aufmerksam zu machen, daß ihm während der orientalischen Krisis eine zu lebhafte und zu sehr bemerkbare Thätigkeit hier vielfach vorgeworfen worden. Es sei dies in dem gegenwärtigen Falle, wo es sich um eine preußische Frage handelte, eine Veranlassung für ihn gewesen, sich an das Maß seiner Instructionen zu halten, die er befolgt zu haben glaube. Von diesem allem mag etwas bekannt geworden sein und dem Gerüchte seine Entstehung gegeben haben. Von einer Abberufung war indessen keine Rede. — Ueber die Vereinigung der Donau-Fürstenthümer ist es seit einiger Zeit still geworden. Das Project hat an Chancen keineswegs gewonnen. Jemand sagte, der Kaiser Napoleon werde nach allem, was geschehen, diesen neuen „Erfolg" nicht mehr für nöthig halten. Dabei soll sich eine Wendung auf russischer Seite vorbereiten. Wie es sich aber damit auch verhalten mag, man weiß in bestimmter Weise, daß die Türkei ihr festes, wohlerwogenes Programm hat und daß sie im entscheidenden Augenblick gegen die Union in diplomatischer, wirksamer Weise auftreten wird.

Aus der Provinz Brandenburg, 24. Mai. Es wird beabsichtigt, bei jedem Armee-Corps des preußischen Heeres noch eine neue Pionier-Compagnie zu errichten, was daher eine Gesammt-Vermehrung von neun Compagnieen ausmachen würde. Die großen Festungen, welche der preußische Staat in den letzten dreißig Jahren errichtet hat, Posen, Königsberg und Löben an der östlichen, Swinemünde und die Befestigungen auf dem Dänholm bei Stralsund auf der Seegrenze, und Köln und die Verstärkungen bei Coblenz auf der westlichen Grenze, lassen eine Vermehrung der Genie-Truppen als dringendes Bedürfniß erscheinen, da deren Bestand seit 1817 stets der gleiche gebliben ist. Jetzt sind nur 18 Compagnieen Pioniere und Pontonniere in der Kriegsstärke von 4100 Mann für den Felddienst bestimmt. (A. M. Z.)

-/- **Neidenburg**, 27. Mai. Kaum ist die verheerende Viehkrankheit — die Rinderpest —, welche sowohl diesseits als in dem benachbarten Polen unter den Herden arge Verwüstungen angerichtet, als erloschen zu betrachten, so tritt schon wieder ein neuer verheerender Feind: „der Milzbrand", auf, welcher sich zuerst in Podkrajewo, Distrikt Mlawa, 1½ Meile von der preußischen Gränze, gezeigt hat. Ein Theil des Viehes ist getödtet worden, ein Theil befindet sich noch in Behandlung, ein nur kleiner Theil ist genesen. Zur Vermeidung von Ansteckungen sind von den diesseitigen Behörden die nöthigen Anordnungen und Verwarnungen getroffen.

* **Köln**, 29. Mai. Gestern gegen Mittag fand [wie bereits kurz erwähnt] in dem hiesigen erzbischöflichen Palais die von Mitgliedern des rheinischen Adels vorher erbetene Audienz zur Beglückwünschung **St. Eminenz** des Herrn Cardinals und Erzbischofs von Köln bei Höchstdesselben Rückkehr von Rom Statt, wozu sich unter Anderen der königl. Kammerherr und Ritter-Hauptmann Freiherr von Spies-Büllesheim zu Hall, der Erbmarschall des Herzogthums Geldern, k. Kammerherr Graf von und zu Hoensbroech, die Mitglieder des Herrenhauses und k. Kammerherren Grafen von Fürstenberg-Stammheim und von Belfief-Gymnich, der Reichsgraf von Schaesberg-Krickenbeck, das Mitglied des Herrenhauses Graf von Goltstein, der k. Kammerherr Graf von Spee, die Grafen von Wolff-Metternich-Gracht und von Wolff-Metternich-Gymnich, von Hoensbroech-Tänich und Emil von Hompesch-Rurich, die k. Kammerherren Freiherren Raitz von Frentz-Sarrath und Fürstenberg-Hellighuysen, der Erbkämmerer des Herzogthums Jülich, Freiherr von Bongart, die Freiherren von Fürstenberg-Herdringen, von Spiegel-Peckelsheim, von Loë-Wissenkirchen und von Boeselsheid in Uniform eingefunden hatten. Der Freiherr von Spies-Büllesheim zu Hall richtete im Namen der Anwesenden an Se. Eminenz etwa folgende Worte:

Als vor wenigen Tagen Ew. Eminenz, von Rom zurückkehrend, den Rheinstrom hinabfuhren, um den erzbischöflichen Sitz wieder einzunehmen, jubelte das katholische Volk am Rheine ob der Rückkehr seines Oberhirten, und bewährte sich, wie in der Vorzeit, in jugendlicher Frische kirchlicher Begeisterung. Als Ew. Eminenz Ihren Fuß wieder in die alte Metropole setzten, stieg der Jubel noch höher und hallte wieder in den katholischen Gauen der Provinz. So sind denn auch wir, ein lebendiger Theil dieses treuen katholischen Volkes, gekommen, Ew. Eminenz unsere Verehrung und unsere Glückwünsche darzubringen, und zu danken für die innigeren Bande, welche Sie zwischen dem Stuhle Petri und dem Metropolitan-Gebiete geknüpft haben. — Bande, welche mit Gottes Gnade nie zerreißen werden. Wie sind aber auch gekommen, um dadurch nach dem Beispiele unserer Vorfahren unsere treue katholische Gesinnung darzulegen. Gleichzeitig erlauben wir uns, die Bitte auszusprechen: wenn sich Gelegenheit darbieten sollte, dem heiligen Vater, dem wir nicht minder treu, wie unserem Könige, unwandelbar ergeben sind, unseren tief gefühlten Dank für die wohlverdiente väterliche Liebe, womit Er Ew. Eminenz empfangen hat, so wie für alle wohlverdienten Ehren, womit Er Ew. Eminenz überhäufte, ausdrücken zu wollen.

Se. Eminenz, assistirt von Höchstihrem Haus-Caplan und Geheim-Secretär, dem apostolischen Notar Dumont, erwiederten diese Ansprache etwa in folgender Weise:

Edle Herren! Bei den vielen Beweisen von Wohlwollen und Ergebenheit, mit denen ich bei der Zurückkehr in meine Erzdiöcese empfangen worden bin, gereicht es mir zu besonderen Freude, daß auch Sie, edle Herren, gekommen sind, Sich denselben anzuschließen. Dieser Ausdruck der Ergebenheit des rheinischen Adels gegen den Erzbischof und in ihm gegen die Kirche ist ein Beweis Ihrer edlen Gesinnung, die mir, Ihrem Oberhirten, längst bekannt ist und über die mich auszusprechen, hier

★ Erkenne dich selbst.

Novelle von Paul Heyse.

(Forts. — S. Nr. 142—145, 147 u. 148 d. B.)

Einmal, als wir in unserer Trattorie zusammen saßen, kam Franz mit dem Vorschlage heraus, die Brüder sollten ihn nach F. begleiten. Ihr werdet dort deutsche Kunst sehen und mehr lernen als hier, sagte er eifrig. Oder, was noch besser wäre, Carlo, Ihr hängt die ganze Malerei an einen florentiner Nagel und werdet mein Compagnon. Sagt Ihr nicht selbst, daß Euch immer mehr die Zweifel zusetzen, ob Ihr es zu was Rechtem bringen würdet? Ich sehe, daß Ihr vor dem Gedanken erschreckt, in einem Comptoir zu sitzen und Briefe zu schreiben. O, Ihr solltet es gut haben! Ich habe die schönste Bibliothek, die Ihr Euch denken könnt, Ihr würdet eine Welt vor Euch aufgehen sehen und auch mich wieder zu meinen alten Liebhabereien bringen. Dann und wann fäßet Ihr ehrenhalber ein paar Stunden bei mir in meinem Cabinet, und wenn Euch die doppelte Buchhaltung langweilte, führten wir eine ganz neue Art derselben ein, nämlich Ihr hättet zum Schein ein Handlungsbuch vor Euch liegen und daneben ein anderes, in dem keine anderen Zahlen ständen, als die Seitenzahlen. Wollt Ihr?

Und Leonardo?

Der fände auch in F. genug zu malen, da er es denn doch einmal nicht mehr lassen kann, am Nerfall der modernen Kunst mit zu arbeiten. Ueberlegt es Euch. Wenn Ihr Nein sagt, so mache ich am Ende den dummen Streich, hier in Florenz fitzen zu bleiben. Denn es ist eine wahre Schande, wie ich mich jetzt langweile, wenn ich mich ein paar Stunden ohne Euer Kunstgeschwätz beholfen soll.

Carlo antwortete nichts. Von Stund' an aber nach er in sich gekehrter und schien sich absichtlich von Franz ferner zu halten. Er gab ihm keine Hand mehr und nahm nie seinen Arm. Oft mitten im lebendigsten Gespräch stockte er, verwirrte sich, wurde roth und schloß sich mehr an mich an, wenn wir spazieren gingen in der sachenden Gegend um die Stadt oder in Kirchen und Klöstern. Es schien etwas in ihm zu wühlen und zu arbeiten, womit er nicht ins Klare kommen konnte.

Auch der Signora Eugenia gegenüber hielt er sich zurück. Er gestand mir am Tage nach dem Theater mit lachender Verlegenheit, daß er aus der Akademie heimkehrend ein Sonett auf seinem Tisch gefunden, mit der Ueberschrift „An Romeo", ohne Namen des Autors. Franz hatte ihn heftig gescholten, was er schweigend hinnahm. Später waren wir einmal in die Zimmer der jungen Leute getreten, ihre Arbeiten anzusehen. Da stand eine Vase mit ausgesucht schönen Blumen auf dem Tisch. Wohrr sie kamen, wußten die Brüder nicht zu sagen, doch war es klar, daß sie für Romeo bestimmt waren. Franz wurde wild, und in der aufgebrachten Laune, in der er war, tadelte er rücksichtslos Carlo's Zeichnungen, die allerdings hinter denen des Bruders weit zurückstanden. Die Thränen traten dem guten Jungen in die Augen, und er trieb uns in hellem Zorn wieder hinaus. Ich weiß nicht, wie es kam, aber es war mir aufgefallen, daß die Brüder sich die Zimmer völlig geflissentlich hatten und Jeder in dem seinigen sein Lager hatte. Ein wunderlicher Verdacht stieg in mir auf, den ich mit zwar wieder aus dem Sinne schlug, der sich aber bald genug bestätigen sollte.

Einige Wochen waren vergangen ohne besondere Ereignisse, nur daß die Kriffe in Franzens Krankheit allerdings ernstlich zu sein schien. Je, eine gewisse Leidenschaftlichkeit, mit der er Carlo's Zurückhaltung empfand, und eine seltsame Eifersucht gegen mich bestärkte mich in der Hoffnung, daß er aus dem unseligen Bann der Selbstzerstörung herausgerissen und des dunklen Stunden in seinem Wesen wieder theilhaftig geworden sei. Doch war er noch genug der Alte, um über dieses Verhältniß selbst zu reflectiren, sich mit gegenüber zu verspotten, daß er es nicht ertragen könne, wenn Carlo ihn bei irgend einer Gelegenheit überfah, und sich zugleich zu sagen, daß dieser unbedeutende junge Mensch es vermöchte, ihn in völlige Selbstvergessenheit zu wiegen, ja, ihn mit seinen eigenen unreifen Schwärmereien anzustecken. Den Bengel könnte mich zum Frömmler machen! sagte er einmal. Wahrhaftig, ich mache Fortschritte in meinen Andachtsübungen, ich kann stundenlang in die Wolken starren, wenn er mir vorfabelt, welche herrliche Formen und Farben sich dort gestalten, ich kann sogar Gedichte, die er mir vorliest, anhören wie im Schlaf und den Mangel an Logik darin nicht von fern empfinden. Am Ende bin ich auch einer Krankheit in eine schlimmere geraihen. Denn was soll daraus werden, wenn der Leichtsinn sich einmal verliebt und mir davon läuft? Jetzt habe ich das Gefühl, ihn zu nützen, indem ich ihn hofmeistere. Aber wenn er sich von mir emancipirt — ich fühle, ich könnte ihn dafür hassen, wie ich ihn und Sie schon jetzt in die Hölle wünsche, wenn Ihr so vertraut und halbblaut mit einander redet.

Ich lächelte und hatte meine Gedanken dabei.

In solchen Gedanken kam ich eines Vormittags wider Gewohnheit nach Hause, da die Bibliothek, ich weiß nicht mehr, aus welchem Grunde, geschlossen blieb. Als ich auf dem Corridor an den Zimmern der Brüder vorbeiging, standen die Thüren offen, und ich erblickte Signora Eugenia, die auf Carlo's Sopha saß und einen Teller mit Früchten im Begriff war mit Blumen zu verzieren. Ich ging auf den Zehen vorüber, um sie in ihrem verstohlenen Liebeswerk nicht zu erschrecken, und betrat mein Zimmer. Die Thür nach Franzens Wohnung war den ganzen Tag über geöffnet, um den Luftzug einen Pfad mehr zu gestatten. Er saß an seinem Tisch und schrieb, und da er mich nicht vermuthen konnte, schrieb er bei meinen Schritten fort, denn er hielt mich für die Magd, die männlich genug aufzutreten pflegte. Es reizte mich, zu wissen, woran er so eifrig war; ich sah Bücher aufschlagen, die ich sonst nicht bei ihm gefunden, und trat endlich über die Schwelle. Da sah er um, und seine erste Bewegung war, die Blätter, an denen er schrieb, bei Seite zu schieben. Dann besann er sich schnell, stand lächelnd auf und sagte: Sie sehen, ich entsetze mich vor Ihnen, wie ein in flagranti ertappter Falschmünzer. Lachen Sie mich nur aus, aber dann kommen Sie und halten Sie mir ein Stück, zur Strafe für Ihre Heimlicke sollen Sie mir jetzt zuhören. Ich bin ohnedies so gut wie fertig. Kommen Sie nahen, um was sich's handelt? Sie erinnern Sich jenes Bildes von Philipp II., das von Van Dyck gemalt ist. Vor etwa vierzehn Tagen stehe ich mit meinem kleinen Lehrmeister davor, und der Junge kramt aus seinem Schiller und Alfieri das unsinnigste Zeug über diesen Herrn und seinen saubercen Sohn Don Carlos aus, und als ich mir bescheidene Einwendungen erlaube, will der Schlingel keine Nüssen annehmen und sagt mir ins Gesicht, daß die Geschichtsschreiber grämliche alte Herren seien, und nur die Poeten wüßten, wie dem armen Carlos zu Muth gewesen. Die Galle lief mir über, als ich den Kleinen so trotzen hörte; ich kenne zufällig diese Geschichte genau, und gleich schoß mir's in den Kopf, das Wahre von der Sache einmal gründlich zu sagen, um dem Vorwitz eine Lection zu geben. Damit hab' ich nun ein Dutzend Vormittage verdorben; wie es geratben ist, urtheilen Sie selbst.

Er fing an zu lesen, und bald interessirte mich der keckkecke, warme Styl um so mehr, als ich deutlich sah, wie Franzens gewöhnliche Ironie und Skepsis nach und nach dem Feld räumte. Der Eingang war noch, als hörte man ihn reden. Er wog Ernst und Würde der Historie und Poesie mit sarkastischem Lächeln gegen einander ab, bekannte sich als einen armen Jünger der nackten Wahrheit, warf hin, daß auch die Wahrheit, obschon sie nackt sei, ihre Reize habe, und begann unmerklich mit sicheren Strichen die Gestalten zu umreißen. Mehr und mehr hob ihn seine Aufgabe, seine Worte wurden schärfer, sein Styl größer, das Bild jener Zeiten, mit grellen Lichtern und tiefen Schatten, stieg ganz